

DAUTZENBERG, GERHARD, *Studien zur Theologie der Jesustradition* (Stuttgarter Biblische Aufsatzbände. Neues Testament, 19). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1995. XI/423 S.

Im vorliegenden Band legt der Gießener Neutestamentler die Ergebnisse von 20 Jahren intensiver Arbeit an den synoptischen Evangelien und der frühchristlichen Überlieferung vor, indem er bislang verstreut vorliegende Artikel zusammenfaßt (auch eine Erstpublikation ist dabei). Versucht man D. einzuordnen, so ist für ihn die Herkunft aus der katholischen Auslegungstradition, näherhin aus der Schule von R. Schnackenburg kennzeichnend. Mit anderen katholischen Auslegern hat er gemeinsam, daß er neutestamentliche Schriften oder Schichten nicht in erster Linie oder ausschließlich danach fragt, ob sie „Christum treiben“, sondern auch für Formen des Kerygmas offen ist, die vielleicht nur indirekt Jesus zum Gegenstand haben. Mit der Schnackenburgschule im engeren Sinne verbindet ihn ein Interesse an Jesu Verkündigung von „Gottes Herrschaft und Reich“, wie der Altmeister schon 1959 seine grundlegende Studie genannt hatte. Ähnliche Interessen lassen sich etwa bei H. Merklein, einem weiteren Schnackenburgschüler, beobachten. Versucht man, D. auf diese Weise vorläufig zu „verorten“, so fällt der Zugang zu der Vielfalt der von ihm gewählten Themen leichter.

Ein erster Themenkomplex rankt sich denn von Anfang an um das Thema der „Gottesherrschaft“. Verwandt ist das Thema des „Evangeliums“. Was beide verbindet, ist die Frage, was denn der Gegenstand der von Jesus verkündeten „Frohen Botschaft“ gewesen sei. Nach D. hat sich der Leser hier etwa bei der Auslegung von Mk 1, 14f. vor zu raschen christologischen Engführungen zu hüten. Sie können schon daher rühren, daß in Mk 1, 1 vorschnell vorausgesetzt wird, es handle sich hier um den „Anfang des Evangeliums über Jesus Christus“. Gute Gründe sprechen für die Alternative: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi“ im Sinne eines *genetivus subiectivus*, also Anfang des von Jesus verkündeten Evangeliums, dessen Inhalt dann in Mk 1, 14f. als Ruf zur Umkehr und Ankündigung des Nahens der Gottesherrschaft entfaltet wird. Diese sehr grundsätzlichen Erwägungen werden vor allem im ersten der vorgelegten Beiträge D.s erörtert („Das Markusevangelium in der Geschichte der urchristlichen Theologie“). Eine spezielle Frage im Zusammenhang der Reich-Gottes-Thematik ist diejenige nach dem möglichen Weiterleben dieses Themas auch in der nachösterlichen Verkündigung. D. kann hier zeigen, daß gerade bei Paulus die Christologie die fortlaufende Verkündigung und Wirksamkeit des „Reiches Gottes“ nicht verdrängt hat, sondern gerade voraussetzt (vgl. den zweiten Beitrag: „Der Wandel der Reich-Gottes-Verkündigung in der urchristlichen Mission“). An weiteren Stellen taucht bei D. das Thema der Gottesherrschaft wieder auf, so in dem Beitrag „Reich Gottes und Erlösung“ sowie in der Studie „Mk 4, 1–34 als Belehrung über das Reich Gottes. Beobachtungen zum Gleichniskapitel“. Gerade wenn man davon ausgeht, daß Markus nachösterliche Verkündigung bietet, dann ist es von hoher Bedeutung, daß bei ihm Jesu Ankündigung des kommenden Reiches nicht einfach in der Verkündigung des gekommenen Messias aufgeht. Eine Stich- und Bewährungsprobe des gewählten Ansatzes der Markusinterpretation ist die Christologie des Markus, vor allem im Passionsbericht. Wie verhalten sich hier die – stärker auf die hellenistisch-judenchristlichen Leser ausgerichteten – Aussagen im Bekenntnis des Hauptmanns von Jesus als „Sohn Gottes“ (Mk 15, 39) zu denjenigen im Verhör vor dem Hohen Rat (Mk 14, 61f.) – wobei noch einmal nach dem Verhältnis der beiden Christologien im Bekenntnis vor dem Hohen Rat (Jesus als Messias und als auf den Wolken des Himmels kommende Menschensohn) zu fragen ist? Solchen Fragen geht der Beitrag „Zwei unterschiedliche ‚Kompendien‘ mk Christologie“ nach.

Ein weiterer, dem genannten verwandter Themenkomplex betrifft Jesu Stellung zur Tora. Ist es möglich und legitim, überhaupt nach dem geschichtlichen Jesus zurückzufragen (und davon geht D. aus), dann stellt sich die Frage, wieweit Jesus „seiner“ jüdischen Religion verhaftet bleibt und damit auch loyal gegenüber dem Gesetz des Mose. Auch hier spielen bis heute konfessionelle Gesichtspunkte eine wichtige Rolle, wie die Auseinandersetzung von D. mit der Sekundärliteratur zeigt. Sieht man von der lutherischen Tradition her, etwa in der Bultmannschule, Jesus stark von Paulus her, dann besteht die Gefahr, einen Gegensatz von „Gesetz“ und „Evangelium“ auch in die frühe

Jesusüberlieferung hineinzutragen. Dieser Gefahr ist gerade die neuere deutschsprachige Synoptikerforschung nicht immer entgangen. D. kommt es durchgängig darauf an, daß zumindest für das palästinische Judenchristentum der ältesten Evangelientradition, wie es vor allem von Q repräsentiert ist, Jesus an keiner Stelle das Gesetz als solches in Frage stellt. Selbst Markus vermeidet das Wort „νόμος“ und scheut sich fast durchgängig, Jesus als über dem Gesetze stehend darzustellen. Sogar Paulus überliefert die bekannte Formel in Gal 4, 4f., dergemäß Jesus „unter das Gesetz kam, um die freizukaufen, die unter dem Gesetz stehen“ (vgl. zu diesen Zusammenhängen u. a. die Auseinandersetzung mit D. Kosch in dem Beitrag „Tora des Menschensohnes?“). Für das Matthäusevangelium, das gern als judenchristlich eingestuft wird, bietet D. eine differenziertere Sicht. Das Schwurverbot der Bergpredigt (Mt 5, 33[sic!]-37; vgl. Jak 5, 12) läßt sich als gelebte Wirklichkeit der ältesten judenchristlichen Gemeinde nicht plausibel machen (vgl. den Beitrag S. 38–62), und die Geschichte von der Tempelsteuer in Mt 17, 24–27 (vgl. dazu S. 263–282) zeigt in der Sicht des Matthäus eine „Relativierung der Bindung Jesu an den Tempel“ (280) und der matthäischen Gemeinde an das Kultgesetz (281). Das oft Matthäus zugeschriebene und angeblich (qumranisch) jüdische „Du sollst deinen Feind hassen“ als göttliches Gebot (Mt 5, 43c) erweist sich eher als ein antijüdischer Slogan, der dem Judentum zur Zeit des Ersten Evangelisten von außen zugeschrieben wurde (vgl. dazu den lesenswerten Beitrag S. 156–187). Jesus selbst bleibt für D. durchgängig loyal gegenüber der Tora. Wenn er vom Hohen Rat zum Tode verurteilt wird, dann nicht wegen grundsätzlicher oder auch nur im Einzelfall nachgewiesener Opposition gegen die Tora, sondern, soweit es die jüdischen Vorwürfe gegen ihn betrifft, wegen seines „Tempelwortes“, das diesen eschatologisch relativiert, und wegen der vermutlich in dessen Umfeld anzusetzenden Aktion im Tempel, die man gemeinhin (wenn auch nicht sehr glücklich) die „Tempelreinigung“ nennt (vgl. dazu den Beitrag „Über die Eigenart des Konfliktes, der von jüdischer Seite im Prozeß Jesu ausgetragen wurde“).

Schon dieser sehr summarische Überblick über die Studie von D. zeigt zugleich deren Originalität und Aktualität, zumal im deutschen Sprachraum und „nach Auschwitz“. Gemeinhin wird man sich der Stringenz der Argumentation von D. nur selten entziehen können. Auffallend bleibt, daß sich D. wenig von neueren synchronen Textauslegungsmethoden beeindruckt zeigt. Er möchte zwar über die übliche Abfolge von „literar-, form-, traditions- und redaktionskritisch“ (61) arbeitenden Methoden hinausführen zu einer „problemorientierten“ Betrachtung der neutestamentlichen Überlieferungen, bleibt aber letztlich doch dem historischen Paradigma verhaftet. Die Exegese wird in Zukunft das Gespräch zwischen textimmanenten, d. h. stärker literaturwissenschaftlich orientierten, und historisch-kritischen Auslegungsmethoden brauchen. Letztes Ziel neutestamentlicher Wissenschaft muß die Auslegung neutestamentlicher Texte und nicht die Rekonstruktion der Theologie vorneutestamentlicher Schichten oder Quellen sein. So sollte auch der nicht ganz unproblematische Titel der Aufsatzsammlung von D. verstanden werden. – Eine kleine Schlußbemerkung sei zu der äußeren Präsentation des Bandes erlaubt: offenbar gab es Formatierungsfehler, etwa im Silbentrennungsprogramm, und Probleme mit den griechischen Akzenten (Silver Fonts). Wir werden uns daran gewöhnen müssen, Vorschläge und Vorgaben der (oft amerikanischen) Software nicht ohne weiteres zu übernehmen, sondern zu überprüfen und zu verbessern bzw. den deutschen Verhältnissen anzupassen.

J. BEUTLER S. J.

## 2. Historische Theologie

I MINISTERI NELLA CHIESA ANTICA. Testi patristici dei primi tre secoli, a cura di *Enrico Cattaneo* (Lecture cristiane del primo millennio 25). Milano: Paoline 1997. 828 S.

Neben dem Denzinger, dem *Enchiridion symbolorum*, gab es früher das *Enchiridion Patristicum* von Rouet de Journel, eine Sammlung von Kirchenvätertexten zu den verschiedenen theologischen Traktaten, die 1956 immerhin in 19. Auflage erschien. Daß die